

Predigt von Hauptpastorin
Pröpstin Astrid Kleist



St. Jacobi

3. März 2024
Sonntag Okuli

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit Euch allen, Amen.

Manche unter uns haben es vielleicht noch so erlebt: Konfirmationsunterricht alter Schule. Der Pastor oder die Religionspädagogin repetiert den gelernten Stoff. Aus dem so erinnerten Wissen werden Mahnungen formuliert, wie sich als Christ zu verhalten ist.

Es mag helfen, uns eine solche Lernsituation vorzustellen, um den Predigttext besser zu verstehen. Bei allem Abstand und aller Fremdheit, die wir empfinden können, die Ohren offen zu halten und neugierig zu bleiben, was uns der Abschnitt aus dem 1. Petrusbrief zu sagen hat. Es kann helfen, zu hören, wenn wir uns klarmachen, dass hier zunächst einmal „nur“ anders gedacht, geredet und vermittelt wird, als wir es heute gewohnt sind zu sagen oder gesagt zu bekommen.

Als eine „Schule der Hoffnung“ würde ich beschreiben, was in diesem Briefabschnitt seine Tore öffnet, auch wenn es auf den ersten Blick schwer sein mag, es so zu sehen.

Ich lese Verse aus dem 1. Kapitel des 1. Petrusbriefes:

„Denn ihr wisst, dass ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöst seid von eurem nichtigen Wandel nach der Väter Weise, sondern mit dem teuren Blut Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes. Er ist zwar zuvor ausersehen, ehe der Welt Grund gelegt war, aber offenbart am Ende der Zeiten um euretwillen, die ihr durch ihn glaubt an Gott, der ihn von den Toten auferweckt und ihm die Herrlichkeit gegeben hat, sodass ihr Glauben und Hoffnung zu Gott habt.“ (1. Petrus 1,18-21)

Soweit der Apostel Petrus. Er erinnert die über Klein Asien verstreute Gemeinde, woher sie kommt und was als Überschrift über ihrem Leben steht: Unwiderruflich erlöst, befreit zu sein durch Christus. Dass seine Erwählung vor aller Zeit und seine Aufweckung durch Gott eine Befreiung erwirkt haben, die in ihrer Bedeutung und Gültigkeit nicht rückgängig zu machen sind, auf dass sie in unserem Leben eine Wirkung erzielen, ähnlich der kraftvollen Gelöstheit, in die z.B. der Kabarettist Hans-Dieter Hüsich einstimmen konnte:

„Ich bin vergnügt, erlöst, befreit.
Gott nahm in seine Hände meine Zeit,
mein Fühlen, Denken, Hören, Sagen,
mein Triumphieren und Verzagen,
das Elend und die Zärtlichkeit.“

Den Ton, den Petrus anschlägt, klingt zunächst ernster. Erinnert euch, höre ich ihn sagen. Denkt an das, was geschehen ist. Was gilt für Euch und Euer Leben. Ihr seid erlöst! Ihr seid durch Christus zum Glauben gekommen an den Gott, der ihn von den Toten auferweckt hat, damit dies eure Hoffnung sei: das Leben in Christus, das stärker ist als der Tod, als alle Macht der Zerstörung. Das mehr ist als wir vor Augen haben, mehr als das, was uns die Mächte dieser Welt nehmen können.

Um Lebensorientierung geht es Petrus. Um ein sich Ausstrecken heraus aus alten Verstrickungen und Fesseln, die sich um uns schlingen können. Alte, ungute Muster und destruktives Verhalten abzustreifen, die uns den Lebensmut nehmen und kleinmütig machen. Lebensphasen oder Momente zu überwinden, in denen wir uns selbst zu ent-wichtigen drohen im Sinne von: „Was bringt es schon? Wer sind wir denn? Was macht es für einen Unterschied, wie ich mich verhalte? Es hat alles keinen Sinn. Es bringt keine nachhaltige Veränderung.“

Ich denke an eine Begegnung Freitag früh mit einer Frau in der Innenstadt. Sie sichtlich frustriert von vielem, was sie unzufrieden macht und dem sie sich ohnmächtig gegenüberstehen sieht. Anlass, mit mir zu sprechen, war ihr Frust, keine Überweisungsträger mehr bei der Sparkasse einwerfen zu können. Und dann als nächstes der Ärger über die neuen Pre-Paid Karten des HWV, die alte Menschen zum Stolpern bringen. Weil die Busse bereits anfahren, bevor ein Sitzplatz gefunden ist. Pflegeheime in privater Trägerschaft, von Profitgier getrieben, in denen jede Menschlichkeit fehlt. Ja, sie redete sich richtig in Rage. Sie sei weder rechts noch links, betonte sie, sondern einfach unzufrieden mit der Politik, unserer Gesellschaft, dem Verhalten vieler Menschen.

Ich denke, manche unter uns kennen solche Tage und könnten mühelos einstimmen in vieles, was auch uns gegenwärtig anstrengt oder uns sogar ohnmächtig und deprimiert fühlen lassen kann.

Genau in solchen Zeiten und Phasen öffnet die Schule der Hoffnung ihre Tür. Heißt es, uns wieder erinnern zu lassen. Erinnert zu werden an die Zukunft, die in Christus schon Gegenwart geworden ist, auf dass wir an Gott glauben und auf ihn hoffen.

Nicht, dass dadurch alles besser und nichts mehr zu beklagen ist.

Petrus verschließt nicht die Augen vor den Missständen seiner Zeit und sieht die Gemeinden durchaus angefochten. Aber umso mehr fordert er Nüchternheit und klaren Verstand.

Es geht ihm nicht um Bagatellisierung schlimmer Zustände. Wohl aber, gerade dann in Haltung zu gehen:

„Umgürtet eure Lenden und stärkt euren Verstand.“ (1. Petrus 1,13)

So ermahnt er seine Briefgemeinde kurz zuvor.

Wer im Bild gesprochen seine Lenden umgürtet hält, ist zum Aufbruch bereit. Lässt sich nicht gehen und schlafft nicht ab.

Petrus repetiert, was war und was ist, und treibt darin voran wie ein Trainer, der seine Mannschaft in der Pause um sich scharf, um sie auf Sieg einzustimmen. Oder wie ein Ruderer, der zurückblickt, um das Boot nach vorn zu bringen.

Wenn ihr euch an das erinnert, was durch Christus unwiderruflich geschehen und anders geworden ist, dann bekommt ihr wieder in den Blick, worauf wir unsere Hoffnung richten sollen.

Sonntag für Sonntag rudern wir auf Ostern zu. Erinnern und vergewissern uns in Wort und Sakrament, was über unserem Leben steht. Setzen darauf, dass sich auch uns erfülle, was in den Schriften geschrieben steht. Dass wir nicht vergessen, was uns Orientierung und Kompass ist, gerade wenn wir erleben, wie herausfordernd, einschüchternd und anstrengend vieles ist.

Sie ist nicht von gestern, diese Schule der Hoffnung, auch wenn der Autor des Petrusbriefes eine alte Sprache spricht und wir seinen Lehr- und Lernstoff nicht immer gleich verstehen.

Eine ganze Reihe von Motivationen und Begründungen hat Petrus für seine Leserschaft zusammengestellt, um sie zu bewegen, sich für ein Leben zu entschließen, wie es ihnen im Brief als Muster vorgezeichnet wird.

Gegen das Vergessen setzt Petrus die Erinnerung. Gegen das Gefühl der Sinnlosigkeit die Hoffnung auf Veränderung. Gegen die Verzagtheit die Zusage, schon jetzt unter guten Vorzeichen zu stehen.

Die Taufe ist in unserer Tradition das Fest für das neugeborene Leben, das Petrus im weiteren Verlauf seines Briefes vor Augen malt. Das Zeichen, dass wir durch den Glauben an Christus wie neugeboren sind. Frei! Mit allen Wassern gewaschen, die nötig sind, um in diesem Leben zu bestehen. Aber weil wir dies immer wieder vergessen können, weil es uns aus dem Sinn gerät, gerade darum ist die Erinnerung so wichtig. Gerade in Momenten und Zeiten, in denen uns Zweifel überkommen und uns die Kräfte schwinden. Dann ist es heilsam, uns mit Herz und Verstand auf das zu besinnen, was unsere Kraftquelle ist.

Wusstet Ihr eigentlich, dass der Bogen, den in diesen Tagen die Sonne täglich sichtbar ausmisst, sich dem Grad vom Ende des Sommers nähert? Wer der Sonne das Gesicht entgegenhält, wird staunen, wie viel Kraft sie schon jetzt verströmt. Sogar in unserer Großstadt sind die Veränderungen sichtbar, suchen die Vögel ihr Haus und haben sich die Krokusse schon längst ihren Weg durch die kalte Erde gebahnt. Unter Hecken verborgene Veilchen beginnen zu blühen.

„Ihr seid neu geboren worden, nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen: aus Gottes Wort, das lebt und das bleibt.“ (1. Petrus 1,23)

Auch unter uns, die wie die Christen, an die Petrus schreibt, keinesfalls an einem Ort wohnen oder uns ständig sehen. Vielleicht nur an diesem einen Morgen heute in dieser Gemeinschaft beieinander sind. Und doch uns Zeichen der Gnade Gottes geben können und sollen.

Noch einmal die Worte des Petrus in (1. Petr 1,21):

„Durch ihn seid ihr zum Glauben an Gott gekommen, der ihn von den Toten auferweckt und ihm die Herrlichkeit gegeben hat, sodass ihr an Gott glauben und auf ihn hoffen könnt.“

Petrus, der Lehrer der Hoffnung, helfe uns heute, im Sinne seiner Worte auf Christus und aufeinander zu schauen. Uns ein Zeichen dafür geben, das uns hilft, das sonst für andere und uns selbst nicht Sichtbare zu sehen.

Ich lade Euch darum ein: Wendet Euch gleich bewusst eurem Nachbarn, eurer Nachbarin zu. Nehmt Sie freundlich, nicht aufdringlich in den Blick und sprecht euch ein einziges Wort nur zu: „Willkommen!“

Weil willkommen geheißen zu werden wie Neugeborene, die wir den Worten des Petrus nach sind, angemessen ist.

Willkommen als die Neugeborenen, die wir in Gottes Augen sind, auf das wir entsprechend leben, uns ausrichten und auch verändern können!

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, Amen